

C Entschliessung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft anlässlich ihrer Mitgliederversammlung in Bonn am 8. Dezember 1972¹

Die Jahreshauptversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft blickt mit Bestürzung auf zwei Ereignisse der letzten Monate zurück: den Mordanschlag arabischer Terroristen auf israelische Olympia-Teilnehmer und die Befreiung der Mörder durch andere Terroristen, gegen die nun ebenfalls von keiner Seite ein Strafverfahren durchgeführt werden wird. Die versammelten Mitglieder der Deutsch-Israelischen Gesellschaft gedenken dabei nochmals mit tiefer Anteilnahme der Opfer des Terroranschlages von München².

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft will nicht zu einzelnen Entscheidungen Stellung nehmen, die amtliche Stellen im Zusammenhang mit den terroristischen Aktionen getroffen haben. Sie teilt jedoch die Sorge vieler Menschen,

¹ Nach Redaktionsschluss sei hingewiesen auf das dort gehaltene Referat des Hamburger Innensenators *Heinz Ruhnau*: »Der internationale Terrorismus und die politische Verantwortung von Bund und Ländern«. (Vgl. Wortlaut in: »deutschland-berichte« (9/1), Januar 1973, S. 4 ff.)

² Am 10. Dezember 1972 wurde im ehemaligen Olympiadorf in München in der Connollystrasse 31 eine Gedenktafel an die furchtbare Bluttat während der Olympischen Spiele enthüllt. Der bayerische Ministerpräsident Goppel, Israels Botschafter Ben Horin und Münchens Oberbürgermeister Kronawitter nahmen u. a. an dieser Feierstunde teil.

(Anmerkungen d. Red. d. FR).

dass sich derartige Aktionen wiederholen könnten, ohne dass alle Möglichkeiten ergriffen sind, sie wirksam zu bekämpfen.

Es ist zwar richtig, dass die Bundesrepublik am Nahostkonflikt nicht unmittelbar beteiligt ist und sich dementsprechend nicht im Kriegszustand befindet. Sie muss aber Terroristen bekämpfen, die auf ihrem Territorium operieren. Dabei bejahen wir den Grundsatz, dass die Rettung des Lebens Unschuldiger wichtiger ist als die Bestrafung von Verbrechern.

Angesichts dieser Situation kommt dem Vorgehen gegen Staaten, die auf ihrem Gebiet Terroristen dulden, nicht bestrafen oder gar unterstützen, entscheidende Bedeutung für die Bekämpfung des Terrorismus zu. Wir bitten die neue Bundesregierung, alles zu tun, um die Vereinbarung entsprechender Massnahmen in einem möglichst breiten internationalen Rahmen zu fördern und insbesondere nach dem Beitritt der Bundesrepublik zu den Vereinten Nationen nachhaltig für dort bereits vorhandene Bestrebungen in dieser Richtung einzutreten. Dies entbindet die Bundesregierung jedoch auch in Zukunft nicht von der Verpflichtung, angemessene und sinnvolle Massnahmen gegenüber den arabischen Staaten zu ergreifen, die es weiterhin ablehnen, gegen Terroristen, die ihr Territorium als Operationsbasis oder Asyl benutzen, vorzugehen.

2 Gedenkstunde der Religionsgemeinschaften im ehemaligen KZ Dachau am 28. 8. 1972:

»Das Leid ruft die Jugend der Welt zum Engagement!«

Einen Tag vor der Eröffnung der Olympischen Spiele 1972 fand auf dem ehemaligen Appellplatz vor dem Ehrenmal des ehemaligen KZ Dachau um 11 Uhr auf Einladung der katholischen und evangelisch-lutherischen Landeskirche sowie der Israelitischen Kultusgemeinde in Bayern im Zusammenhang mit dem Comité International de Dachau eine religiöse Gedenkstunde statt. Dem von den »Kirchlichen Diensten für die Spiele der XX. Olympiade München 1972« herausgegebenen Programmheft entnehmen wir:

»... Einen Tag vor der Eröffnung der Olympischen Spiele rufen die Katholische Kirche, die Evangelische Kirche und die Israelitische Kultusgemeinde in Deutschland zu einer Gedenkstunde vor dem Ehrenmal im ehemaligen Konzentrationslager Dachau.

In dieser Friedensgedenkstunde stellen sich die drei Religionsgemeinschaften dem Thema des Leides in der Welt. Vergangenes und gegenwärtiges Leid in der Welt ist Bedrohung der Gerechtigkeit und damit des Friedens unter den Völkern. Zugleich ist das Leid immer Herausforderung an alle zum Engagement für den Frieden.

In der Gedenkstunde soll der von 1936 bis heute zum Tod, zu Leid, Not und Schweigen verurteilte Mensch dargestellt werden. Diese

Stunde will durch Reflexion, Meditation und gemeinsames Gebet hinführen zu den Gedanken der Aussöhnung und Hoffnung. Am Schluss soll das fürbittende Gebet zum Gott des Friedens um Wahrheit, Offenheit und Mut zum Engagement stehen...«

Nach einem Musikvorspiel erinnerten u. a. eine Reihe zusammengestellter Texte, Psalmengebete, Tagebucheintragungen an vergangenes und gegenwärtiges Leid. Eine Eintragung aus dem Tagebuch von *Jochen Klepper* vom 2. August 1936 gab die Stimmung der Olympischen Spiele in Berlin damals wieder^{1,2}.

Den musikalischen Teil der Feier schrieb *Werner Haentjes*, ein katholischer Komponist, der für die Kölner Bühnen arbeitet. Solist war *William Pearson*.

Im Mittelpunkt der Gedenkstunde stand die Ansprache von dem in Zambia/Südafrika lebenden *Erzbischof Adam Kozłowiecki SJ*, ehemals Häftling in Dachau, der 1939 in Polen verhaftet wurde und zuerst nach Auschwitz, dann nach Dachau kam. Er hat sein Bischofsamt an einen afrikanischen Mitbruder abgegeben und eine einfache Pfarrstelle in Afrika angenommen.

Ein- und Derselbe uns das Leben geschenkt hat: Gott, unser Schöpfer. Wir nennen ihn gemeinsam *Vater*. Er hat uns das erlaubt. Als Vater beten wir ihn an und verehren ihn. Diesen Glauben, dass er unser Vater ist, leben wir aber nur dann, wenn wir gemeinsam als *Brüder* leben.

In der Bibel, die uns alle verbindet, spricht Jahwe zum Menschen: »Hasse nicht deinen Bruder in deinem Herzen... Sei nicht rachsüchtig und trage den Söhnen deines Volkes nichts nach – sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst« (Lev 19, 17–18). Das ist das Gebot Gottes, den wir unseren Vater nennen!

Vor 36 Jahren fanden die Olympischen Spiele in Berlin statt. Damals kamen Menschen dorthin mit denselben Erwartungen wie wir heute nach München. Sie haben ihre

die Flamme soll euch nicht versengen. Letzte Briefe zum Tode Verurteilter. Zürich 1955, Steinberg Verlag, S. 148 sowie dtv-dokumente 34. *Carolina Maria de Jesus*: Tagebuch der Armut. Aufzeichnungen einer brasilianischen Negerin. Fischer-Bücherei 922.

¹ Vgl. *Jochen Klepper*: Unter dem Schatten Deiner Flügel. Aus den Tagebüchern der Jahre 1932–1942, S. 367 f.

² U. a. vgl.: Aus Abschiedsbrief von *Rudolf Seiffert*, 36 Jahre alt, Arbeiter der Siemens-Werke, hingerichtet am 29. 1. 1945. In: Und

Kräfte miteinander gemessen und sich gefreut. Aber sie haben damals etwas übersehen. Sie übersahen, dass zur gleichen Zeit Tausende ihrer Brüder und Schwestern seit drei Jahren hinter dem Stacheldraht und dem elektrischen Zaun des ersten Konzentrationslagers hier in Dachau sassen. Die einen freuten sich und jubelten, die anderen litten und starben – nur wenige Kilometer voneinander getrennt.

Was ging wohl in den Herzen derer vor sich, die durch die Lagerlautsprecher das Lachen und die Freude der Menschen in Freiheit vernahmen, die offenbar ihr Leiden ignorierten? Das Ergebnis dieser Ignoranz und Gleichgültigkeit war schrecklich. Drei Jahre später brach der Hass des Menschen gegen den Menschen, des Bruders also gegen den Bruder, mit voller Gewalt aus. Er schuf Dutzende von Vernichtungslagern und forderte Millionen und Millionen von Opfern.

Zur Zeit der Olympischen Spiele in Berlin war ich ein junger Student in Polen. Ich hatte keine Ahnung, dass ich in drei Jahren selbst im KZ eingesperrt sein würde – für fünfeinhalb Jahre –, erst in Auschwitz und dann hier in Dachau. Hier habe ich gelernt, nicht nur wie verbrecherisch, sondern wie sinnlos der Hass ist. Genau hier, in den unmenschlichen Verhältnissen des KZ habe ich gelernt, dass jeder Mensch mein Bruder ist, weil wir einen und denselben Vater – Gott – haben. Hier habe ich gelernt, den Hass zu hassen und mich zu weigern, irgend jemand zu hassen – selbst meinen Bruder in Uniform, der mich gehasst und gequält hat!

Die schreckliche Frage, die mich durch Dachau begleitete, hiess: »Bruder, mein Bruder, warum hast du dich in eine Bestie verwandelt?« Die Olympischen Spiele sind ein Fest der Völker. Zuerst aber sind sie ein Fest der Jugend. Meine jungen Brüder und Schwestern! Freut euch in diesen Tagen! Aber verschliesst nicht eure Augen, eure Ohren und eure Herzen vor dem Leiden eurer Geschwister in der Welt! Noch immer sind sie ja da, die Leiden. Wir könnten Gefahr laufen, ähnlich wie 1936, durch Gleichgültigkeit, indem wir unsere Augen verschliessen, von derselben Situation wie damals überrascht zu werden. Während wir hier jubeln und uns freuen, leiden Millionen. Millionen sind hungrig, sehr hungrig, andere sind krank und wissen nicht, wie sie sich helfen sollen. Unzählige sind gefangen. Das Schlimmste ist dabei, dass diese Millionen leiden, weil ein anderer Mensch, ihr Bruder, sie übersieht, sie quält oder tötet. Die meisten Leiden in der Welt werden durch den Menschen verursacht.

Wenn wir heute dieses ehemalige KZ betrachten, dann sollte uns nicht nur das Leiden von damals und heute vor Augen stehen. Es muss uns zur Tat auffordern. Wir müssen alles, aber auch alles tun, was in unserer Kraft liegt, um der Grausamkeit des Menschen gegen den Menschen ein Ende zu setzen, den Hass zwischen Bruder und Bruder auszurorten!

Dabei sollte deutlich sein: Wir hassen nicht nur, wenn wir unseren Bruder verletzen oder ihn morden. Wir hassen auch, wenn wir ihn durch Gleichgültigkeit oder Untätigkeit leiden lassen, wenn wir nichts tun, um die Ursache seines Leidens zu beseitigen oder um wenigstens sein Leiden zu erleichtern. Wir hassen nicht nur, wenn wir unseren Bruder verletzen, sondern auch, wenn wir uns weigern, dem verletzten Bruder die Wunden zu verbinden.

Keiner von uns, in dieser klein gewordenen Welt, kann die Schultern zucken: »Das geht mich nichts an«, und heimlich vielleicht noch Gott danken, dass die leidenden Brüder irgendwo weit von ihm entfernt wohnen. Hass ist nicht nur die geballte Faust und das entflammte Herz, Hass

kann auch kalt sein wie Eis. Kain in der Bibel bewies zweimal, dass er seinen Bruder Abel hasste, einmal als er ihn ermordete, das andere Mal, als er die Worte sagte: »Bin ich der Hüter meines Bruders?« Das Gegenteil von Hass ist Liebe. Liebe . . . vielleicht werden Sie jetzt sagen, dass Sie dieses Wortes überdrüssig seien, dass es eine naive Idee ist. Vielleicht werden Sie mit spöttischem Lächeln mich einen utopischen, unrealistischen Träumer nennen.

Liebe Schwestern und Brüder, das bin ich nicht! Liebe ist keine Utopie, kein sentimentaler Traum. Liebe ist Macht und Kraft: Wer hat in weniger als Dreiviertel unseres Jahrhunderts mehr als hundert Millionen ermordet? Der Hass. Wer hat die Menschheit in einen Ozean von Blut getaucht? Der Hass. Wer hat die Menschheit mit einem Meer von Tränen überschwemmt? Der Hass. Wer hat so viele Städte in Schutt gelegt? Der Hass. Wer hat Millionen von Waisen, Verkrüppelten und Invaliden auf die Strassen geworfen? Der Hass. Wer hat die Kamine der Krematorien gebaut – und diese schrecklichen Denkmäler menschlichen Leidens: Dachau, Auschwitz, Sachsenhausen, Majdanek, Treblinka, Buchenwald, Ravensbrück, Mauthausen, Gusen, Gross-Rosen, Flossenbürg, Stutthof, Bergen-Belsen und so viele andere? Der Hass.

Aber grösser als der Hass ist die Macht der Liebe. Sie ist eine konstruktive Macht. Wer baut Tausende von Krankenhäusern, in denen die Wunden, die der Hass zugefügt hat, geheilt werden? Die Liebe. Wer ernährt Millionen von Flüchtlingen, die vor dem Hass fliehen? Die Liebe. Wer wischt die Tränen der Waisen ab, wer baut die Häuser, die Krankenhäuser, die Schulen, Erholungsheime, die der Hass zerstört hat, wieder auf? Die Liebe.

Lassen Sie mich nur ein kleines Beispiel anfügen – Pater *Maximilian Kolbe*, der sein Leben geopfert hat, um das Leben seines Mitmenschen zu retten in Auschwitz. Welche Macht ist grösser: die, die tötet, oder die, die das Leben gibt? Inmitten des Schmutzes, des Elends und des Hasses eines KZs hatten Menschen, mit Peitschen, Pistolen und Gewehren bewaffnet, die Macht, ihre wehrlosen Brüder in den Tod zu treiben. Ein einziger Mensch jedoch, Maximilian Kolbe, ohne Waffen, aber mit liebendem Herzen, opferte sein Leben, um seinem Bruder das Leben zu schenken. Sagen Sie mir, welche Macht ist die grössere?

Noch einmal rede ich Sie so an: meine jungen Brüder und Schwestern! Sehen Sie die Welt rund umher, schliessen Sie die Augen nicht, und was das Wichtigste ist, verschliessen Sie Ihre Herzen nicht! Öffnen Sie die Welt! Es gibt Leiden in der Welt, viele Leiden, zu viel Leiden. Das ist ein Anruf an Sie! Sagen Sie nicht, dass das nicht Ihre Sache sei. – Es ist Ihre Sache, weil die Leidenden Ihre Brüder sind. Wir stehen hier nicht irgendwo. Hier auf diesem Platz sind die Signale des Hasses noch erkennbar. Aber wenige Kilometer von hier sind Menschen aus aller Welt zu einem friedlichen Fest zusammengekommen. Hier ist der rechte Platz und der rechte Zeitpunkt zu sagen: Wir dürfen nicht handeln wie Kain. Wir lehnen es ab zu hassen. Wir lehnen es ab, unsere Brüder zu töten, weil sie anderer Sprache, anderer Hautfarbe, anderer politischer Einstellung sind oder andere soziale Ideen haben. Wir lehnen es ab, einen Bruder unter der Voraussetzung zu lieben, dass wir einen anderen Bruder dafür hassen und erschiessen müssen.

Wir wollen Brüder sein, weil wir Brüder sind. Denn wir haben einen gemeinsamen Vater: Gott.«

Zum Abschluss der Gedenkstunde folgten Gesänge von W. Pearson und unter anderen Gebeten der Religionsgemeinschaften die Worte:

»Das Leid ruft uns alle. Das Leid ruft nach Menschen. Das

Leid ruft die Jugend der Welt. Wir gedenken des Leides, damit wir begreifen, was Leid für die Menschen bedeutet.«

Nach dem aaronitischen Segen (4. Mos 6, 24–26) [– auf deutsch, englisch und französisch –] beschloss der Kantor der Jüdischen Gemeinde München die Feierstunde mit dem *kaddisch*-Gebet:

»... Der Friede macht auf Seinen Höhen, der mache Friede über uns und über ganz Israel.

Drauf spricht: *Amen*«

G. L.

3 Die ersten 25 Jahre des lateinischen Patriarchats

Dem »*National Catholic News Service*« entnehmen wir die folgende Information¹.

Jerusalem, 26. November 1972. – Als das lateinische Patriarchat im Jahre 1847 errichtet wurde, umfasste es nur 4141 römische Katholiken in zehn Gemeinden, die über Palästina, Transjordanien und Zypern verstreut waren, zwei Männerorden (Franziskaner und Karmeliter) und eine einzige Schwesterngemeinschaft (die von St. Joseph von der Erscheinung von Larnaca, Zypern). Als Erzbischof Joseph Vallergera, der neue Patriarch, 25 Jahre später starb, hatte er das Diözesanseminar, zehn weitere Gemeinden, neun Schulen, vier Waisenhäuser und das erste katholische Krankenhaus (das von St. Louis) dort eingeführt und geschaffen. Der jetzige lateinische Patriarch, Seine Seligkeit James Joseph Beltritti, erinnert anlässlich des hundertjährigen Todestages am 2. Dezember 1872 von Patriarch Vallergera in einem öffentlichen Schreiben an diesen Tatbestand. Eine Pontifikal-Messe am 3. Dezember [1972] um 16 Uhr in der Con-Kathedrale, nahe dem Jaffa-Tor, wird an diesem hundertjährigen Jubiläum gehalten. Nach der Messe wird eine Ausstellung über Patriarch Vallergera im lateinischen Patriarchat eröffnet werden. Die Ausstellung wird bis zum 6. Dezember täglich geöffnet sein.

Das Schreiben von Erzbischof Beltritti fasst das ganze Leben und Werk seines Vorgängers zusammen: Joseph Vallergera wurde 1813 in Luano bei Genua geboren. Nach Erlangung seines Doktorates in Theologie und Kirchenrecht in Rom wurde er 1836 dort geweiht. Mittlerweile hatte er Hebräisch, Arabisch und Syrisch gelernt. Er gründete drei religiöse Frauengemeinschaften im Hl. Land (die Schwestern von St. Joseph, die Schwestern von Nazareth und die Schwestern von Sion). Er baute das jetzige Wohnhaus des Patriarchats und schuf die dazugehörige Con-Kathedrale. Im Jahre 1858 wurde er auch zum Apostolischen Delegaten von Syrien ernannt, wo er bereits von 1841 bis 1847 als Generalvikar des Apostolischen Delegaten tätig war.

Das lateinische Patriarchat von Jerusalem wurde zuerst im Jahre 1099 von den Kreuzfahrern gegründet, nachdem sie die Hl. Stadt einnahmen. Der griechische Patriarch war gerade in Zypern gestorben, wo er Zuflucht gesucht hatte. Die Kreuzfahrer ernannten statt seiner einen Lateiner. Der letzte lateinische Patriarch, der im Hl. Land vor 1847 residierte, war Nicholas von Hanapes; er starb, während er das Land mit den Kreuzfahrern verliess. Von da ab, vom Jahre 1291 bis 1847, gab es nur lateinische Titular-Patriarchen von Jerusalem. Erzbischof Beltritti, der 6. Nachfolger von Patriarch Vallergera, wurde am 25. November 1971 Patriarch.²

Gabriel Slater AA., S.T.L.

¹ Vgl. auch *Saul B. Colbi*: Christianity in the Holy Land. Tel Aviv 1969 p. 94 sb. (S. FR XXI, 127).

² Erster Titularbischof in Israel war *Msgr. Pier-Giorgio Chiappero*,

4 Ökumenische Konferenz offizieller Repräsentant jüdischer Gemeinschaften und der katholischen Kirche¹

Der internationale katholisch-jüdische
Verbindungsausschuss, Marseille (Frankreich)
18.-20. Dezember 1972

Im Anschluss an die Mitteilungen im FR XXII/1970² und XXIII/1971³ über den obengenannten Verbindungsausschuss bringen wir die folgende Information aus dem vom »Sekretariat zur Förderung christlicher Einheit« herausgegebenen »Information Service«, No. 19 (Vatikanstadt, Januar 1973/1), S. 17. Wir geben sie in Übersetzung aus dem Englischen wieder⁴:

Der internationale katholisch-jüdische Verbindungsausschuss traf sich vom 18. bis 20. Dezember 1972 in Marseille. Es war dies die zweite Jahresversammlung des Verbindungsausschusses, der auf Grund einer Empfehlung einer im Dezember 1970 in Rom abgehaltenen Konferenz gebildet wurde.

Die Ziele des Verbindungsausschusses sind: die Verbesserung gegenseitigen Verständnisses zwischen den beiden religiösen Gemeinschaften, Austausch von Information und Zusammenarbeit auf Gebieten gemeinsamer Anliegen und gemeinsamer Verantwortung.

Die Konferenz wurde geleitet von S. Exzellenz *Msgr. Roger Etchegaray*, Erzbischof von Marseille und Vorsitzender des Rates der Bischofskonferenzen von Europa, und von Prof. *R. J. Zwi Werblowsky*, Jerusalem, Vorsitzender des Jewish Council for Interreligious Contacts in Israel. Das Komitee diskutierte vorbereitende Papiere über »Religiöse Gemeinschaft, Volk und Land in der jüdischen und christlichen Tradition«⁴, die katholische und jüdische Gelehrte vorbereitet hatten. Man kam überein, dass diese ihre Arbeit fortsetzen und ihre fertigen Ergebnisse und Empfehlungen der nächsten Sitzung des Verbindungsausschusses unterbreiten sollten.

Ein wesentlicher Teil der dreitägigen Konferenz war dem Austausch von Information und Meinungen, aus religiöser Perspektive, gewidmet, die Anliegen beider Gemeinschaften angehen und die folgendes einbeziehen:

1. Bemühungen auf Gebieten des Rechtes, des Friedens und der Entwicklung durch die jüdische bzw. durch die katholische Gemeinschaft;
2. die Lage von Katholiken und Juden in den USSR;
3. das Wiederaufleben von Antisemitismus in verschiedenen Teilen der Welt;
4. das Problem des Terrorismus;
5. mögliche Implikationen gewisser Formen der Evangelisation, besonders in den USA;
6. religiöse Entwicklungen in Israel und

seit 1959 in Israel als Generalvikar des lateinischen Patriarchen, der bis 1967 im jordanischen Teil der durch den »Eisernen Vorhang« geteilten Stadt Jerusalem residierte. *Msgr. Chiappero* starb am 15. 7. 1963 (vgl. FR XV/1964, S. 70 f.). – Sein Vorgänger war *Msgr. Antonio Vergani*, seit 1937 in Palästina und seit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 bis zu seinem Tode am 6. 4. 1960 erster Generalvikar des lateinischen Patriarchen (vgl. FR XIII/1961, S. 54 f.). – Der Nachfolger von Bischof Chiappero ist der von Paul VI. am 5. 1. 1964 zum Bischof in Israel ernannte *Dr. Hanna Kaldany*, in Jerusalem geboren und seit dem 16. 7. 1963 von dem damaligen lateinischen Patriarchen Erzbischof Alberto Gori zu seinem Generalvikar für Israel ernannt (s. FR XV, S. 112).

¹ Nach Redaktionsschluss.

² Vgl. FR XXII/1970, S. 82.

³ FR XXIII/1971, S. 93.

⁴ Vgl. FR XXIII/1971, S. 94 (zu 1).